

19
69

•
20
19

Meilensteine der Dresdner
Nachkriegsmoderne



BEITRÄGE ZUR ARCHITEKTUR

1969 • 2019

Meilensteine der Dresdner
Nachkriegsmoderne

5	Vorwort
9	Was bleibt. Zeugnisse einer modernen Stadtvision
25	Flaniermeile und Gesellschaftsraum. Die Prager Straße
39	Ein Haus für alle Musen. Der Kulturpalast
51	Serielle Vorfertigung als ästhetisches Programm. Die Robotron-Kantine
61	Denkwürdig. Der Fernsehturm
70	Abbildungsnachweis
71	Literatur
72	Impressum

Vorwort

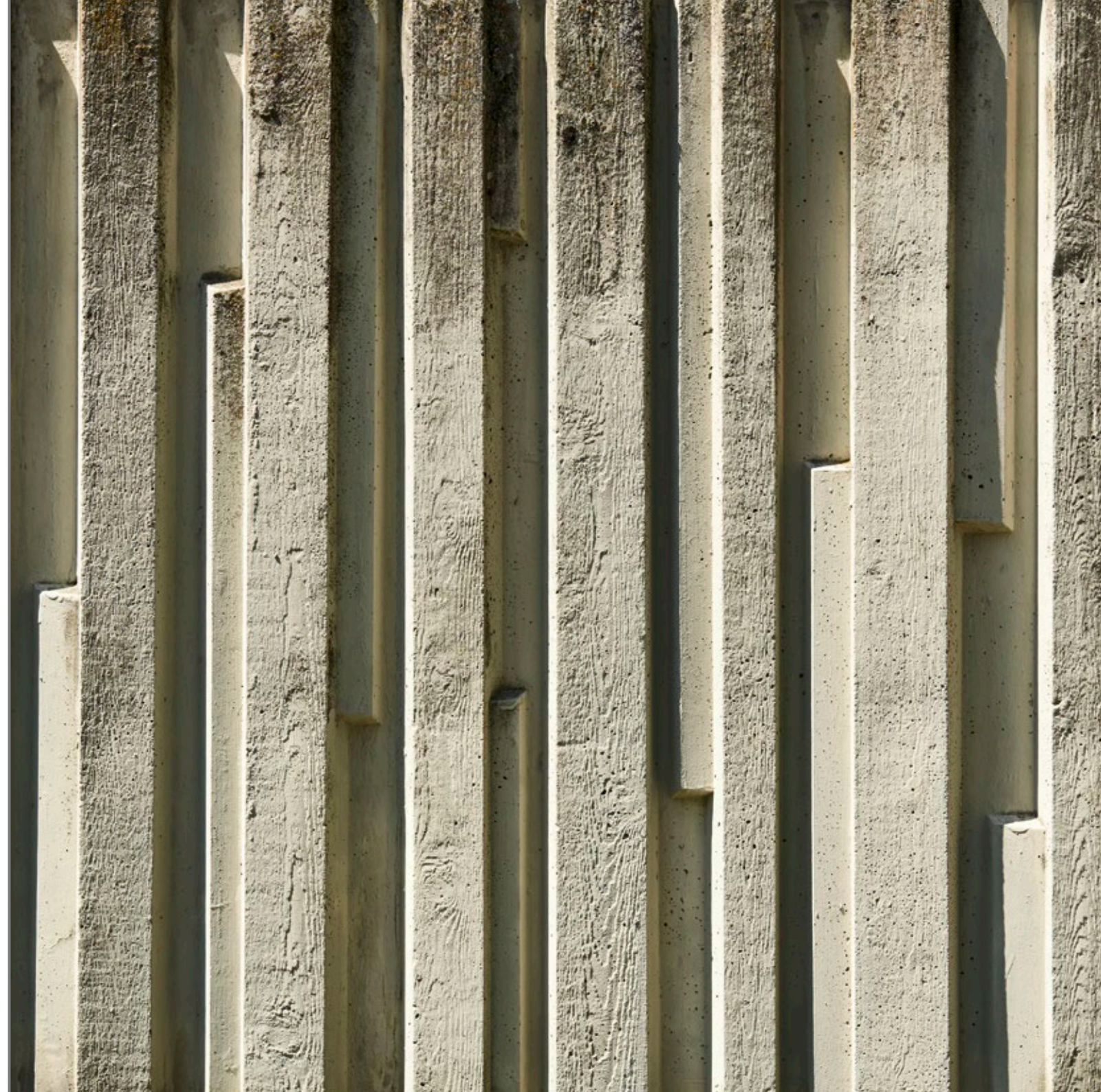
Auf- und Umbrüche, Visionen und Hoffnungen prägten die 1960er Jahre. Unter dem Mantel der DDR-Politik führte der damit verbundene tiefgreifende gesellschaftliche und kulturelle Wandel auch in Dresden zu deutlich sichtbaren Veränderungen in Architektur und Städtebau. Nach der Abkehr von den »Nationalen Traditionen«, die das Baugeschehen in den 1950er Jahren bestimmten hatten und sich im Dresdner Stadtkern an den seitlichen Platzkanten des Altmarktes baulich manifestierten, wurde das industrielle Bauen gefördert. Damit sollten nicht allein die enorme Wohnungsnot und der bis dahin nur schleppend vorankommende Wiederaufbau der 1945 schwer zerstörten Städte eilig behoben werden. Vielmehr galt es, eine bessere, von historischen Zwängen befreite und die neue sozialistische Gesellschaftsform widerspiegelnde Großstadt in Form von modernen Stadtlandschaften entstehen zu lassen. Unter diesem Vorzeichen ist die städtebauliche Vision zu verstehen, an der seit 1962 eifrig geplant wurde und die dann 1969 im Vorfeld des 20. Jahrestages der DDR äußerst öffentlichkeitswirksam in einer Sonderbeilage in der »Sächsischen Zeitung« präsentiert wurde. Neben allen politischen Ambitionen spiegeln sich darin auch die von einer ausgesprochenen Technik- und Fortschrittsgläubigkeit geprägten 1960er Jahre wider, die selbst den Traum einer vom Postplatz bis zum Straßburger Platz (damals Fučíkplatz) führenden »Unterpflasterbahn« einfließen ließen. Dass die städtebaulichen Konzepte letztlich scheiterten und nach dem Ende der DDR eilig der Weg zurück zur historischen Stadt gesucht wurde, soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass in dieser Zeit städtebauliche und architektonische Meilensteine entstanden sind. Mit den neuen bautechnischen Möglichkeiten ging die Verwendung neuer Baumaterialien einher; vorgefertigte Sichtbetonelemente, Vorhang-Glas-Fassaden bis hin zu plastisch ausgeformten Metallfassaden veränderten grundlegend das Erscheinungsbild der Architektur. Stilistisch hielt so die Nachkriegsmoderne ihren Einzug und schloss – vorübergehend – zur internationalen Entwicklung auf. Das in Dresden hinterlassene bauliche Erbe dieser Zeit zeigt deutlich, dass serielle Vorfertigung und rationelle Baumethoden zum ästhetischen Prinzip statt zur Einschränkung der architektonischen Gestaltung werden konnten. Die neue Formsprache präsentierte sich selbstbewusst und – wie der Kulturpalast nachdrücklich zeigt – auch vielseitig und offen. Der Fernsehturm setzte als Landmarke ein Zeichen, auch wenn er Dresden

funktechnisch nicht zum »Tal der Ahnungsvollen« werden ließ. Nicht selten als Gesamtkunstwerk bis ins Detail gestalterisch gereift, zelebrierte die Nachkriegsmoderne anschaulich die in der Bauzeit übliche Zusammenarbeit von Architekten und Künstlern. Der großzügige städtebauliche Entwurf der Prager Straße verhalf Dresden zu einem auch international beachteten Ensemble in äußerst prominenter Innenstadtlage. Und die Robotron-Kantine steht exemplarisch dafür, welche ästhetischen und funktionalen Qualitäten erreicht werden konnten, die auch in der heutigen Zeit nicht ihre Gültigkeit verloren haben.

Während viele der unter dem Stilbegriff Nachkriegsmoderne subsumierten Bauwerke und Ensembles nach der politischen Wende 1989 aus der Innenstadt wieder verschwanden oder überformt wurden (ohne dass die nachfolgenden immer gleichwertige gestalterische Qualität erreichten), haben die genannten Beispiele alle städtebaulichen Verdichtungsprozesse und Anpassungen an zeitgenössische Standards, aber auch sämtliche Diffamierungen als Relikte der überkommenen sozialistischen Gesellschaftsordnung überdauert. Im Herbst 2019 jährt sich zum fünfzigsten Mal die Eröffnung des Kulturpalastes in Dresden. Die Stiftung Sächsischer Architekten nimmt dies zum Anlass, jene eindrucksvollen Projekte der Nachkriegsmoderne zu zeigen, die bis zum 20. Jahrestag der DDR 1969 ehrgeizig vorangetrieben wurden. Nahezu vom gleichen Standpunkt aufgenommene vergleichende fotografische Ansichten von 1969 und 2019, Modelle und Zeichnungen veranschaulichen sowohl ihr ursprüngliches Erscheinungsbild als auch ihren gegenwärtigen Zustand zwischen preisgekrönter Sanierung und leisem Verfall.

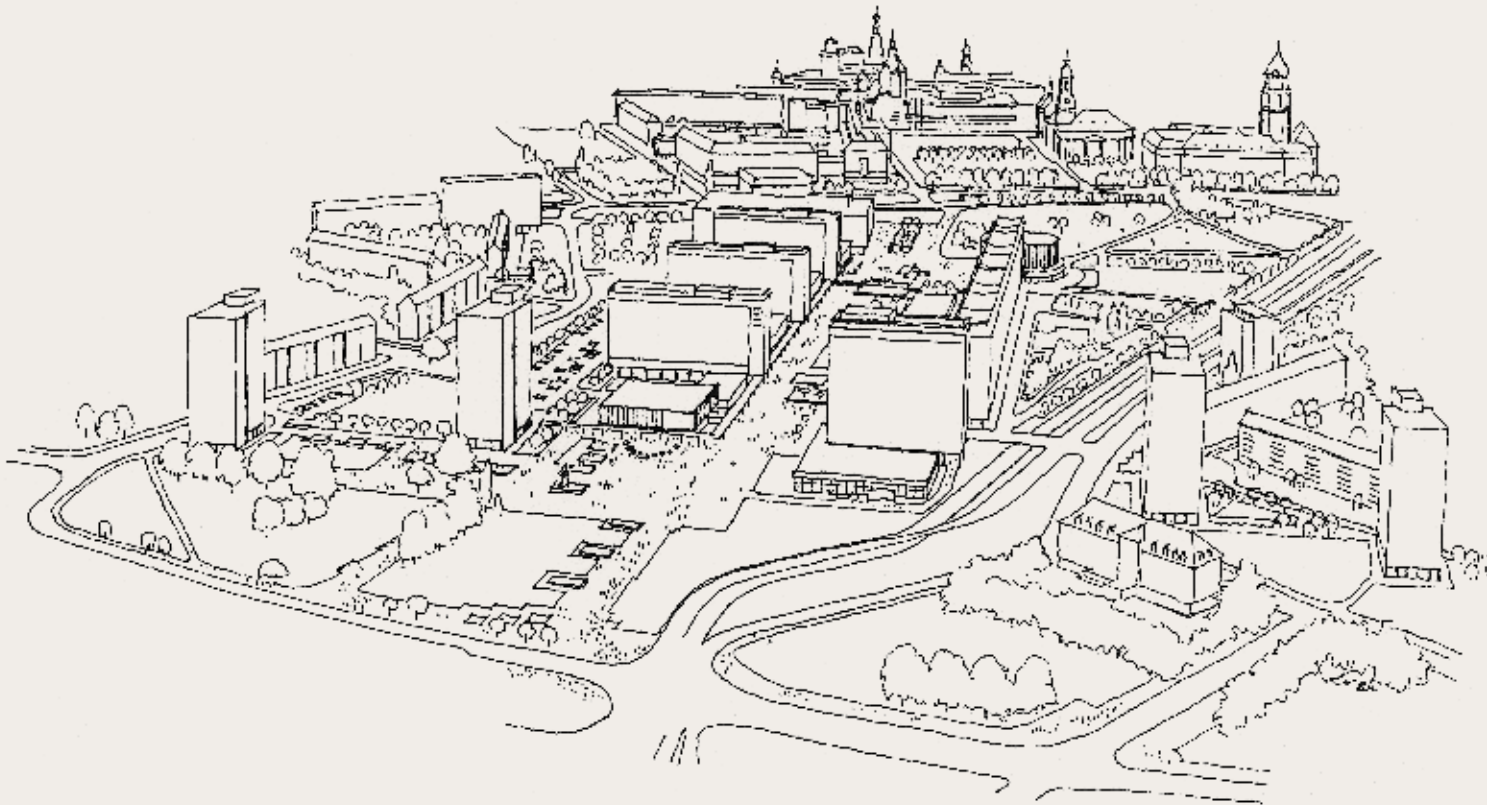
An dieser Stelle sei allen herzlich gedankt, die zum Werden der Ausstellung und dieses Bandes beigetragen haben, allen voran dem Fotografen Jan Oelker für die bildliche Dokumentation des gegenwärtigen Zustandes der »Meilensteine« und dem Grafiker Joachim Steuerer für die Buchgestaltung. Dankenswerterweise lieferte Martin Mittag nicht nur wichtige Informationen zum Dresdner Fernsehturm, sondern ermöglichte auch den Rundflug über Dresden mit Jan Oelker für die Luftbildaufnahmen. Für die inhaltliche und organisatorische Unterstützung sei auch dem Verein Fernsehturm Dresden e. V. und dem »Netzwerk Ostmodern« gedankt, namentlich Marco Dziallas, Daniel Fischer und Matthias Hahndorf. Ein ganz besonderer Dank gilt dem Amt für Kultur und Denkmalpflege der Landeshauptstadt Dresden für die Förderung dieser Publikation.

Robotron-Kantine Dresden,
Detailansicht der von Friedrich Kracht
entworfenen Brüstungselemente,
Fotografie 2019



Flaniermeile und Gesellschaftsraum.

Die Prager Straße



Die Prager Straße in Dresden, deren Gestaltung sich an der Lijnbaan in Rotterdam orientiert, war ein klares Bekenntnis zur internationalen Architekturmoderne und eines der großen städtebaulichen Ensembles der DDR-Moderne. Sie zeigt, dass der Übergang zum industriellen Bauen in der DDR nicht zwangsläufig in normierte Plattenbauten mündete, sondern auch Gestaltungsspielräume für eindrucksvolle Sonderbauten und Stadträume zuließ. Die Entwicklung der Prager Straße nach 1989 steht aber auch für den unsensiblen Umgang mit der Nachkriegsmoderne.

Von Anbeginn war die Prager Straße mit Überformungsprozessen verbunden. Um eine dringend benötigte, direkte Hauptverkehrsachse zwischen der Altstadt und dem damaligen, hochfrequentierten Böhmischem Bahnhof zu schaffen, wurde ab 1853 die dichte Gründerzeitbebauung der Seevorstadt geradlinig durchbrochen. Wohn- und Geschäftshäuser, Läden, Kaufhäuser, Hotels, Cafés, Lichtspielhäuser, Theater und Varietés prägten bald die nur etwa 14 Meter breite Korridorstraße und ließen sie zur beliebtesten Einkaufs- und Vergnügungsstraße Dresdens werden. Das geschäftige, bunte Treiben endete aber jäh mit den Luftangriffen im Februar 1945, bei denen die Prager Straße – wie das gesamte Stadtzentrum – nahezu vollständig zerstört wurde. Nach dem Krieg stellte sich die Frage des Wiederaufbaumodells. Oberbürgermeister Walter Weidauer, der die alte Stadtgestalt grundlegend ablehnte, ließ jedoch wenig Raum für intensive Diskussionen und begann mit einer großflächig angelegten Trümmerberäumung. Nach der Gründung der DDR gab dann der Staatsapparat die Leitlinien für Städtebau und Architektur vor. Konkrete Pläne für einen Neuaufbau der Prager Straße fehlten jedoch, so dass das Gebiet in prominenter Innenstadtlage zwanzig Jahre lang nur eine triste Rasenfläche war. Die »Vergesellschaftung« von Grund und Boden und der wichtigsten Produktionsmittel in der DDR verhinderte auch gleichzeitig private Investitionen jeglicher Art. Allein die Anlage einer völlig neuen (aber schon vor dem Krieg angedachten) Verkehrsachse östlich der Altstadt versprach eine autogerechtere Stadt und eine verkehrsberuhigte Prager Straße.¹

Städtebauliche Komposition der Prager Straße, Freihandzeichnung von Hans Konrad, undatiert

Prager Straße,
Blick nach Norden,
Fotografie um 1925



Der weiträumig bebaute
Wiener Platz bildete einst
den Auftakt zum modernen
Ensemble Prager Straße,
Fotografie um 1970



Den letztlich (wenn auch unvollendet) realisierten, städtebaulichen Entwurf der Prager Straße hatten Peter Sniegon (1932–1987), Hans Konrad (*1924) und Kurt Röthig (1910–1990) im Dresdner Stadtbauamt entwickelt. In ihm waren collagenartig verschiedene Elemente aus den prämierten Wettbewerbsentwürfen von 1962 aufgenommen und mit den Visionen einer »modernen sozialistischen Großstadt« verbunden worden. Diese hatten die Prager Straße als künftiges Zentrum für Touristen mit Hotels, Restaurants, Geschäften, Kino und Tanzkabarett gesehen. Zugleich sollte mit der Prager Straße der Beginn einer völlig neuen »gesellschaftlichen Erlebnisachse«, d. h. einer vom Hauptbahnhof zum Platz der Einheit (Albertplatz) reichenden Fußgängerzone, markiert werden.²

Entgegen allen politischen Ambitionen konnte die Prager Straße als moderne Stadtlandschaft im Stil der Nachkriegsmoderne entstehen, weil nach wie vor ein staatliches, die sozialistische Idee präzise wiedergebendes Architektur- und Städtebauleitbild fehlte. 1965 wurde mit dem Bau von vier, im Grundriss einen Halbkreis weiträumig umschreibenden Appartementshochhäusern am Wiener Platz begonnen. Das eigentlich Entrée zur Prager Straße bildeten aber das Interhotel »Newa« und das flache Restaurant »Bastei« gegenüber, dessen Wandbild »Dresden, Stadt der Wissenschaft, Kunst und Kultur grüßt seine Gäste«



Am Wiener Platz wurde erst
in den letzten Jahren stark
nachverdichtet, die Pläne hierfür
ließen sich jedoch schon zuvor
an einer jahrelang ausgehobe-
nen Baugrube (»Wiener Loch«)
erahnen, Fotografie 2019



Die einst präzise aufeinander abgestimmten Proportionen des modernen Ensembles Prager Straße mussten neuen, individuell geplanten Baukörpern weichen. Fotografie links 1970 und rechts 2019

von Kurt Sillack (1911–2003) und Lutz Lipowski (*1927) den städtebaulichen Auftakt des »Erlebnisweges« auch bildnerisch markierte. Ihre einprägsame Bildhaftigkeit erhielt die Prager Straße durch eine Le Corbusiers »Unité d'Habitation« nachahmende, 240 Meter lange, zwölfgeschossige Wohnscheibe im Osten, die den Fußgängerboulevard von der Nord-Süd-Verkehrsader abschirmte. Orthogonal und in Kammstruktur zu ihr wurden auf der Westseite drei identische, ebenfalls zwölfgeschossige Hotelbauten gegenübergestellt. Maßstäblich und in ihren Proportionen präzise auf diese Großformen abgestimmt, waren dazu flache Baukörper entstanden: zweigeschossige, durch Pergolen verbundene Ladenzeilen im östlichen Teil und zwischen den Hotels der Westseite und kleine verglaste Ladenpavillons im Erdgeschossbereich der aufgeständerten Wohnzeile. Ähnlich durchkomponiert waren die unter der Leitung von Joseph Pietsch gestalteten Freiflächen: in einem geometrischen Muster mit Brunnenanlagen, Blumenhochbeeten, Grünflächen, Stauden-, Baumpflanzungen und raumgliedernden Elementen angelegt und ergänzt durch zeitgenössische Kunstwerke. Vor allem die von der Künstlerin Leonie Wirth (1932–2012) entworfenen und von dem Kunstschmied Karl Bergmann umgesetzten Brunnenanlagen in Champagnerkelch-, Fliegenpilz- und Pusteb Blumenform gaben der Prager Straße eine hohe Aufenthalts-



Neue Bauvolumen am Wiener Platz schnüren die Prager Straße seit einigen Jahren wieder auf ihre historische Straßenbreite ein; Fotografie oben um 1970 und unten 2019



Ein Haus für alle Musen. Der Kulturpalast

»Wer hat hier gebaut?« Es war kein Geringerer als der 1941 in die USA emigrierte Architekt und Wegbereiter des industrialisierten Bauens, Konrad Wachsmann (1901–1980), der den Kulturpalast bei seinem Besuch in Dresden 1979 als »das Beste und Überzeugendste an der neuen Architektur in Dresden«¹ würdigte. Damals wie heute ist nicht selbstverständlich, dass der Kulturpalast in dieser Form seinen Platz fand, nicht nur örtlich, sondern auch ideell betrachtet. Er ist ein Haus, das mit einer eindrucksvollen Bau- und Wirkungsgeschichte aufwarten konnte, nach 1990 dann in Misskredit geriet und letztlich nach jahrelangem Widerstreit überraschend bleiben konnte. Nach seiner Sanierung zeigt er als preisgekröntes Modell auf, dass sich nicht nur Wahrnehmung und Wertschätzung der Nachkriegsmoderne verändert haben, sondern dass sich auch das Ringen um eine für viele bestmögliche Lösung lohnt. Zwei Jahre nach der Wiedereröffnung kommt damit das ganztägig lebhaft von Kulturschaffenden bespielte und der Stadtgesellschaft genutzte Haus im übertragenen Sinne endlich zur Ruhe.

Schon in den 1960er Jahren hatte die Planung des Kulturhauses für Wirbel gesorgt. Getragen von dem Wunsch, ein Kulturhaus zu errichten, hatte der Rat der Stadt Dresden 1959 einen Wettbewerb zur Ideenfindung ausgeschrieben. Als Bauplatz war ein sich nördlich des Altmarktes über vier historische Stadtquartiere erstreckendes Areal bestimmt worden. Er lag am Schnittpunkt zweier neuer städtebaulicher Hauptachsen: der Ernst-Thälmann-Straße (heute Wilsdruffer Straße) als Teil der in den frühen 1950er Jahren angelegten Demonstrationsachse, sowie der zur »Erlebnisachse« gehörenden Schlossstraße. Entsprechend politisch war die Vorgabe des Wettbewerbs, einen städtebaulichen Höhepunkt zu schaffen, der »die Größe und Überlegenheit des Sozialismus zum Ausdruck bringen und im Stadtbild mit seinem Höhenakzent in Erscheinung treten«² müsse. Inhaltlich klang dagegen der Volkshausgedanke an, nämlich ein Zentrum für die künstlerische Selbstbetätigung aller Schichten der Bevölkerung zu schaffen. Das umfangreiche Raumprogramm forderte einen großen Mehrzwecksaal, einen separaten Konzertsaal mit den dazugehörigen Garderoben, Instrumenten- und Büroräumen, mehrere kleinere Säle, Räumlichkeiten für das Kabarett »Herkuleskeule«, eine Musikbibliothek, Restaurants, Klub-, Gesellschafts- und Verwaltungsräume.³



Kulturpalast Dresden,
Blick in das Foyer des
ersten Obergeschosses,
Fotografie 1977

Blick in ein Schmetterlings-
treppenhaus, 2019



Der Mehrzwecksaal wurde bei Sanierung und Umbau des Kulturpalastes aufgegeben. Fotografie links um 1970 und rechts 2019

Der Umfang dieser Raumansprüche stellte die Wettbewerbsteilnehmer vor enorme konzeptionelle Probleme, denn in einem Turm konnten diese Funktionen nicht sinnvoll untergebracht werden. Folglich brachte der Wettbewerb keine funktional und ideologisch überzeugende Lösung hervor. Ein Kollektiv, eine Gruppe um den Architekten Leopold Wiel (*1916), zeigte sich gegenüber der Partei-Politik besonders renitent und schlug zum Schutz der historischen Baudenkmale und der berühmten Dresdner Stadtsilhouette einen flachen, aus drei miteinander verbundenen Baukörpern bestehenden Gebäudekomplex vor. Damit war jene Idee geboren, der letztlich noch immer das Äußere des Hauses folgt, nämlich die eines flachen Gebäudekomplexes mit einer Dachkrone und transparenter Gebäudehülle. Wegen seines Verzichts auf die geforderte Höhendominante wurde der Entwurf jedoch massiv kritisiert und zunächst als nicht akzeptabel aussortiert. Es folgte ein jahrelanger Widerstreit, bei dem die Ideologen der DDR letztlich davon abrückten, an der Nordseite des Altmarktes ein monumentales, die historischen Türme der Stadt deutlich überragendes Kulturhochhaus zu errichten. Auf der Grundlage eines nachfolgend von Wiel erstellten



Studienentwurfs realisierte ein Architektenkollektiv im VEB Dresdenprojekt unter Leitung von Wolfgang Hänsch (1929–2013) den Kulturpalast. Als flacher Baukörper über rechteckigem Grundriss trat er zum Altmarkt und den Seitenstraßen als transparenter Solitär in Erscheinung. Seine Besonderheit war ein mittig gelegener, unregelmäßig sechseckiger Mehrzwecksaal. Neben seiner eleganten, sachlichen Ausgestaltung ist vor allem ein speziell für das Gebäude entwickeltes Kipp-Parkett bemerkenswert, das vielfältigste Nutzung des Raumes zuließ.

Das von der Bevölkerung begeistert angenommene Kulturhaus hatte aber nach der Wiedervereinigung beider deutschen Staaten einen schweren Stand. Die Nachkriegsmoderne galt zunehmend als hässlich (eine Kritik, die seit den 1970er Jahren europaweit schwebte). Der Kulturpalast selbst schien mit seiner vermeintlich ahistorischen Dimension so manchem als nicht mit den neuen Plänen für die Dresdner Innenstadt vereinbar. Auch scheiterten verschiedene Versuche, den Mehrzwecksaal akustisch so zu ertüchtigen, dass er den

► Der neue, dem Typus »Weinberg« folgende Konzertsaal wurde in den denkmalgeschützten Kern des Bestandsbaus integriert und überzeugt mit einer hervorragenden Akustik, Fotografie 2019





Denkwürdig. Der Fernsehturm

Es gehört zu den Träumen der Menschheit, hoch zu bauen. Seit Jahrhunderten werden in fast allen Kulturkreisen Türme der verschiedensten Art gebaut: zu Ehren der Gottheit, als Symbol der Kultstätte oder als Ausdruck geistig-ideellen Aufstrebens.¹ Der Fernsehturm, ein sich seit Mitte der 1950er Jahre herausbildender Typus, hatte zunächst reinen Zwecküberlegungen zu folgen, denn die Funkübertragung erforderte große Turmhöhen. Technisch war das Fernsehen zwar vor dem Zweiten Weltkrieg konzipiert und auch erprobt worden, doch setzte es sich erst ab Mitte der fünfziger Jahre durch und löste das Radio als wichtigstes Massenkommunikationsmittel ab. Hierfür galt es, eine entsprechende Dichte an Sendeanlagen zu gewährleisten. Doch schon der erste seiner Art, der 1956 eröffnete Stuttgarter Fernsehturm, stand unter dem Anspruch, gleichzeitig ein stadtbildprägendes Wahrzeichen und erlebniswirksames Bauwerk zu sein. Es war der eigentlich auf Brückenbauten spezialisierte Ingenieur Fritz Leonhard (1909–1999), der die Idee hatte, einen Turm nicht allein für das Senden von Signalen für Hörfunk und Fernsehen zu bauen, sondern auch mit einer Aussichtsplattform und einem Café auszustatten. Ein Konzept, das sich als äußerst wirtschaftlich erwies, denn innerhalb von fünf Jahren hatten sich die Baukosten durch die Eintrittsgelder amortisiert. Das in Stahlbeton errichtete Stuttgarter Modell wurde zum Prototyp für zahlreich errichtete Fernsehtürme weltweit, nicht zuletzt zu dem Zweck, die eigene Fortschrittlichkeit in einem derart markanten Bau zu demonstrieren. Für die Besucher jedoch war vor allem entscheidend, dass sie über Schnellaufzüge in einen hoch über der Stadt gelegenen Turmkopf gelangten, von dem sie einen bisher unbekannten Blick über ihre Stadt und Umgebung haben und sich zudem in einem Restaurant in schwindelerregender Höhe kulinarisch verwöhnen lassen konnten.²

Der Traum von einer markanten, zumal technisch legitimierten Turmdominante fiel auch in der DDR auf fruchtbaren Boden. 1956 startete der Deutsche Fernsehfunke in der DDR seine Fernsehübertragung mit terrestrischer Ausstrahlung, was sich durch die topografische Talkessellage Dresdens und seiner Umgebung als problematisch erwies. Ein Funkturm wurde notwendig, der rein unter funktionalen Aspekten für das Senden von Signalen für Hörfunk und Fernsehen auch als einfacher Sendemast hätte ausgeführt werden können.

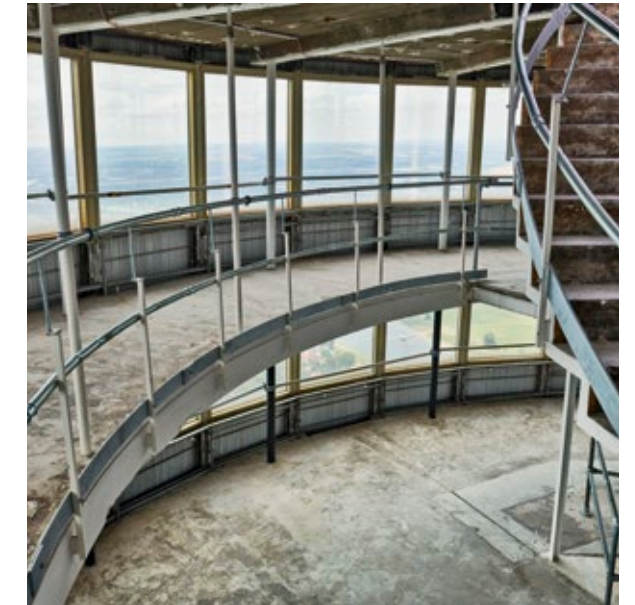
Eingebettet in die Landschaft –
der Dresdner Fernsehturm,
Fotografie 2019



Blick in das Restaurant des Fernsehturmes, Fotografie oben um 1970 und unten 2019

Inspiziert von dem Stuttgarter Modell begeisterten sich Architekten und Ingenieure für die damit verbundene imposante Planungsaufgabe, die Ideologen erkannten sofort die mit dem technischen Bauwerk verbundene bildhafte Wirkung. Während des Kalten Krieges wurde die deutsch-deutsche Fernsehturmgeschichte damit auch zur politischen Grenzüberschreitung. Mit dem 1969 eröffneten Berliner Fernsehturm trug hierbei die DDR einen »Sieg« davon, nicht nur weil sie auf deutschem Boden den höchsten Fernsehturm errichtet hatte, sondern ein auch in den Westteil wirkendes architektonisches Zeichen setzen konnte. Propagandistisch am Alexanderplatz positioniert, versinnbildlichte der von dem Architekten Hermann Henselmann (1905–1995) entworfene Turm Fortschritt und technische Kompetenz des Sozialismus. Damals kreiste der erste Sputnik im All – Henselmann bezog sich mit seinem nach dem Kosmos greifenden Turm darauf. Die Wirkungsgeschichte des Berliner Fernsehturms nach der deutschen Wiedervereinigung zeigt aber auch, dass sich Gesellschaften verändern, ihre Türme aber bleiben – und dann plötzlich ganz neue Bedeutungen zugeschrieben bekommen. So verzeichnet der Berliner Fernsehturm als Touristenattraktion Besucherrekorde.

Die ursprüngliche Ausstattung des Turmcafés ist nicht erhalten geblieben. Fotografie links um 1970 und rechts 2019





Die lange, zum Fernsehturm führende Freitreppe wurde vor einigen Jahren abgebrochen. Fotografie oben 1969 und unten 2019.

der darüber, auf 148 Metern, liegenden Aussichtsplattform ermöglichten zwei Schnellaufzüge im Inneren des Turmes, um die sich mehr als 750 Treppenstufen wendelten.³ Jährlich besuchten etwa 200 000 Gäste das Turmcafé, um von dort die Aussicht über das Elbtal zu genießen. Bald wurde der Fernsehturm auch zur beliebten Touristenattraktion. Ganz nebenbei wurde so Dresden nun endlich auch eine äußerst stadtbildverträgliche, damit so gar nicht »sozialistische« Höhendominante beschert.

Seit mittlerweile fast drei Jahrzehnten ist der Turm aber für die Öffentlichkeit unzugänglich, weil er 1991 nach der Insolvenz des Cafébetreibers von der neuen Eigentümerin, der Deutschen Funkturm GmbH, geschlossen wurde; das hat baulich deutliche Spuren hinterlassen. Die zum Fernsehturm führende, lange Freitreppe ist vollständig verschwunden, an ihrer Stelle ist längst eine ländliche Idylle entstanden. Statt der raumhohen Außenwandverglasungen, die das Foyer einst zu einem lichtdurchfluteten Raum werden ließen, riegeeln verputzte Mauern das Bauwerk hermetisch nach außen ab. Zu sehr fürchtete die Eigentümerin Vandalismus durch ungebetene Gäste. Damit präsentiert sich der erschließende Flachbau entsprechend verschlossen, während der Turm selbst in seiner äußeren Erscheinung nahezu unverändert geblieben ist. Im Erdgeschoss sind allein das schmückende Wandbild und die dunkle Natursteinwand übriggeblieben und erinnern an die einst elegante Gestaltung der Eingangshalle. Das Turmcafé ist seiner ursprünglichen Bestimmung vollständig beraubt, zeigt aber noch die alte Raumdisposition. Kurioserweise entwickeln die deutlich sichtbaren Spuren von Alterung und Leerstand schon fast eine eigene Ästhetik des leisen Verfalls. Bis heute wird der Fernsehturm aber als Sendemast für Rundfunk und Fernsehen, Mobilfunk und Datenfunkdienste genutzt, wofür auch entsprechende Instandhaltungsmaßnahmen erfolgten.

Der Dresdner Fernsehturm zeigt einmal mehr, wie einflussreich ein Engagement der Stadtgesellschaft sein kann. Es ist vor allem das Verdienst des Fernsehturm Dresden e. V., dass der Fernsehturm in den letzten Jahren wieder in das Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt ist. Viele Jahre war um seine Wiedereröffnung und ein tragfähiges Nutzungskonzept gerungen worden. Inzwischen ist die Finanzierung für die Sanierung des Fernsehturms gesichert, die zur Hälfte aus Mitteln des Bundeshaushaltes, und zu jeweils einem Viertel aus Mitteln des Freistaates Sachsen und der Landeshauptstadt Dresden erfolgen wird. Die Dresdner Fernsehturmgeschichte wird damit versöhnlich enden.

Anmerkungen

¹ Siehe Heinle, Leonhardt, S. 12. | ² Siehe Pospischil, S. 9 ff. | ³ Siehe <https://www.vernefernsehturmdresden.de> (letzter Zugriff 13. 8. 2019).

Auf- und Umbrüche, Visionen und Hoffnungen prägten die 1960er Jahre. Unter dem Mantel der DDR-Politik führte der damit verbundene tiefgreifende gesellschaftliche und kulturelle Wandel auch in Dresden zu deutlich sichtbaren Veränderungen in Architektur und Städtebau. Das industrielle Bauen hielt Einzug und verwandelte grundlegend das Stadtbild. Serielle Vorfertigung und rationelle Baumethoden wurden nicht nur zum ästhetischen Programm, sondern auch Sinnbild für Aufbruch und Experiment in einer fortschritts- und technikgläubigen Zeit. In politisch schwierigen Zeiten entstanden entsprechend den Prämissen der Nachkriegsmoderne in Funktionalität, Raumwirkung und Plastizität vorbildliche Architekturen wie Prager Straße, Robotron-Kantine, Fernsehturm und Kulturpalast.

Die Stiftung Sächsischer Architekten nimmt das fünfzigjährige Bestehen des Kulturpalastes zum Anlass, jene eindrucksvollen Projekte der Nachkriegsmoderne zu zeigen, die bis zum 20. Jahrestag der DDR 1969 ehrgeizig vorangetrieben wurden. Nahezu vom gleichen Standpunkt aufgenommene vergleichende fotografische Ansichten von 1969 und 2019 veranschaulichen gleichermaßen ihr ursprüngliches Erscheinungsbild wie auch ihren gegenwärtigen Zustand zwischen preisgekrönter Sanierung und leisem Verfall. Dieser Band begleitet die Ausstellung »1969 · 2019. Meilensteine der Dresdner Nachkriegsmoderne«, die im Herbst 2019 im Zentrum für Baukultur Sachsen gezeigt wird.

STIFTUNG
SÄCHSISCHER
ARCHITEKTEN

SANDSTEIN

